

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 33 (1929-1930)  
**Heft:** 6

**Artikel:** Die Weihnachtsstube  
**Autor:** Schröngghamer-Heimdal, F.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-665264>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Die Weihnachtsstube.

Von F. Schrönghamer-Heimdal.

Lautlos gleiten die Stunden.

Es ist, als ob das Leben stille stehe und sich zusammendränge und auf sein Tiefstes besinne. Was ein Jahr lang draußen schweifte, strömt nach innen, breitet sich geruhig um den Herd und atmet vor Behagen und Geborgensein.

Selbst der fremde Wald, der winterlich verumumt durch das zeitlose Dämmern geistert, hat sich aufgemuntert und einen Boten in die Weihnachtsstube der Menschenfinder gesandt. Frischen Grüns satt thront ein Tännling auf dem Tisch und wundert auf das weiße Laken herab, darauf eine Mutterhand die Röstlichkeiten breitet, die Kinderjubiläum entfachen: Rothackige Äpfel, goldgleisende Nüsse, braune Lebzeltchen und knusper süßes Fruchtebrot.

So feiern Feld und Garten auf engstem Raum ein winterliches Wiedersehen mit dem Wald in der Weihnachtsstube der Menschenfinder.

Lautlos gleiten die Stunden.

Lautlos entfachen Mutterhände den Herdbrand und die Lichter am Baume.

Nun brummt und summt der Kachelofen seine Winterweise, mythenhaft und mystisch wie ein Wesen der Vorwelt.

Das braune Holzgetäfel der Wände glüht bräutlich auf und saugt sich satt an der wabernen Wärme des Brummosens wie an der Lichtflut des Weihnachtsbaumes.

Licht und Wärme — Licht und Wärme — tickt und tackt die Wanduhr gemessen in die Stille. Sie ist erfahren und alt und kennt den Sinn des Lebens, der sich einmal im Jahre in wunschloser Glückseligkeit, in voller Harmonie ausschwingen darf.

Die Bilder der Voreltern an den Wänden schimmern im Kerzenglanze seltsam frisch und lebendig auf. Ein Wissen lächelt aus den edlen Gesichtern, den guten Augen der Gewesenen: Licht und Wärme, Licht und Liebe.

Vergangenheit und Gegenwart verschwistern sich in der Weihnachtsstube zu einem ewigen, seligen Bunde: Licht und Liebe. Und die Zukunft gesellt sich mit staunenden und glücklachenden Herzen: Licht und Liebe.

Ein Glöcklein klingt, die Tür tut sich auf, die Zeit steht still — vor Glück und Liebe.

In das Wunderwesen der Weihnachtsstube fließt von weither ein Lied: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind!“

## Weihnachten in Ajaccio.

Von E. F. Meyer.

Reife Goldorangen fallen sah'n wir heute, Myrte blühte,  
Eidechs glitt entlang der Mauer, die von Sonne glühte.

Uns zu Häupten neben einem morschen Laube flog ein Falter —  
keine herbe Grenze scheidet Jugend hier und Alter.

Oh' das welke Blatt verweht ist, wird die Knospe neu geboren —  
eine liebliche Verwirrung, schwebt der Zug der Horen.

Sprich, was träumen deine Blicke? Fehlt ein Winter dir, ein bleicher?  
Teures Weib, du bist um einen lichten Frühling reicher!

Liebst du doch die langen Sonnen und die Kraft und Glut der Farben!  
Und du sehnst dich nach der Heimat, wo sie längst erstarben?

Horch! durch paradieseswarne Lüfte tönen Weihnachtsglocken!  
Sprich, was träumen deine Blicke? Von den weißen Flocken?

## Das vertauschte Weihnachtskind.

Von Victor Blüthgen.

Klein-Elisbeth war fünf Jahre alt und hatte es recht gut auf der Welt, denn erstens brauchte sie noch nicht in die Schule zu gehn, zweitens hatte sie in der schönen, großen Wohnung der Eltern

ein eigenes Zimmerchen für sich, das voll niedlicher Möbel war, darunter ein Schrank ganz voll Spielsachen, und drittens hatte sie immer Unterhaltung, nämlich ein Fräulein, das immer bei